

Wolfdietrich Schnurre: *Das Begräbnis*

Von Günter Helmes

Diese Kurzgeschichte, eine der frühesten Arbeiten Schnurre nach dem Zweiten Weltkrieg, ist aus mancherlei Gründen »fast schon legendär«¹. So eröffnete Schnurre mit dieser Kurzgeschichte das Lese-Ritual der Treffen der Gruppe 47 auf deren Gründungstagung im September 1947 am Bannwaldsee und las sie auf Wunsch von Hans Werner Richter dann auch noch einmal im September 1977 zum Abschluss der offiziellen Abschiedstagung der Gruppe in Saulgau. Und als *Das Begräbnis* 1948 erstmals in *Ja*, der – so der Untertitel – *Zeitung der jungen Generation*, gedruckt wurde, sah sich die Redaktion sogar veranlasst, dem Abdruck die folgende salvierende Bemerkung voranzustellen:

Mit der vorliegenden Arbeit, die auch in der Redaktion heftige Debatten hervorgerufen hat, unternimmt es Wolfdietrich Schnurre, an einem extremen Beispiel die Verzweiflung dieser Zeit darzustellen. Seine Geschichte ist keine Negation, sondern ein literarischer Versuch, die Leser aufzurütteln.²

Dass die Redaktion von *Ja* an dieser Vorbemerkung gut getan hatte, kann nicht zuletzt daran abgelesen werden, dass die Kurzgeschichte Schnurre damals sogar den Vorwurf der Gotteslästerung eintrug.³

Entstanden ist *Das Begräbnis* in den Jahren 1945 oder 1946,⁴ doch hat der Autor die Kurzgeschichte nach eigenen Angaben »an die zwölf, dreizehn Male«⁵ überarbeitet, bevor er sie dann im Kollegenkreis vortrug und veröffentlichte. Diese an der Kürze des

Textes bemessen ungewöhnlich intensiven Überarbeitungen dürften vor allem im Frühjahr und Sommer 1947 erfolgt sein und stehen gewiss in Zusammenhang mit Debatten, die Schnurre Ende 1946, Anfang 1947 mit Manfred Hausmann über die Themen »Schuld« und »Verantwortung«⁶ und Anfang 1947 mit Walter Kolbenhoff über die Themen »Autorschaft« und »Aufgabe und Funktion der Literatur« ausgetragen hat – und die Schnurre schließlich vor allem zu einem radikalen schriftstellerischen Neuanfang veranlassten.⁷

Im Einzelnen: Der Endvierziger Hausmann hatte mit Blick auf die nationalsozialistische Barbarei von der Jugend Schuld gesprochen, »die sich so willenslos und so gedankenlos den [...] Machtbesessenen auslieferte« und immer »weitergeglaubt, weitergehört und weitergetrommelt«⁸ habe. Dem hielt Schnurre in seiner Antwort *Jugend und Schuld* kategorisch entgegen:

Sehen Sie, *da*, glauben wir, liegt *Ihre*, der Erwachsenen Schuld. [...] *Ihr schwiegt. Ihr wartetet ab.* Und als es zu Ende war, kamt Ihr aus Euren idyllischen Villen und unversehrten Häusern hervor, stelltet Euch dem »demokratischen Neuaufbau« zur Verfügung, nanntet Euch »innere Emigration« und redetet zu uns [...] von Schuld.⁹

Schnurrens Differenzen mit älteren Kollegen waren aber nicht nur moralisch-politischer Natur, sondern sie betrafen auch das Selbstverständnis als Autor. Im Krieg hatte sich Schnurre in ein elitäres Autor- und Literaturverständnis mit Ewigkeitsansprüchen geflüchtet, dem es um »Kunst« und um den »Künstler« ging und das in Hesse und Rilke, keinesfalls aber im »bloßen« »Schriftsteller« à la Heinrich Mann seine Vorbilder sah. Nun, im zweiten Jahr nach Kriegsende, versuchte Schnurre, »diese einmal gewonnene geistige Haltung zu bewahren«¹⁰. Bereits in *Jugend und Schuld* votierte er